

Kriegsende in Aachen – Zeitzeugen

– Hanne Lore Bethge –

„Wir waren Ende '44 ja eigentlich schon Waisen, mein kleiner Bruder und ich.

Meine Mutter war 1943 nach längerer Krankheit gestorben und mein Vater musste dann zum Schluss doch noch zum Volkssturm. Wir wohnten im Aachener Süden und waren einer Fremden überlassen, Frau Backhaus. Das vergesse ich nie, denn sie war vorher Haushälterin von Herbert von Karajan. Da sich aber bei uns nicht wohl fühlte, in so einem profanen Haushalt mit zwei Kindern, kam bald Fräulein Pennings, ‚Tante Käthchen‘ genannt – ein Segen für uns, wie sich noch zeigen sollte.

Als die Kämpfe immer heftiger wurden und die Amerikaner bereits in Lütlich waren, gab es immer mehr Gerüchte um die bevorstehende vollständige Evakuierung der Stadt. Daher ist Tante Käthchen mit uns mit der Tram nach Eynatten in ein Ausweichquartier gefahren. Viele Aachener hatten im damals deutschen Belgien Zimmer gemietet, um zumindest mal ein paar ruhige Nächte zu haben. Aachen war ja eigentlich andauernd unter Beschuss – keine Nacht ohne Fliegeralarm. Und dann musste man raus in den Keller oder später in den Bunker...

Als dann Mitte September der Räumungsbefehl tatsächlich kam, blieben wir wo wir waren – unser Glück. Der Bauernhof konnte uns ernähren, die Vermieterin war mit ihren Kindern alleine, der Mann in der deutschen Wehrmacht, Vater einverstanden, und wir waren hier sicher... dachten wir jedenfalls. Denn als die deutsche Abwehr bald zusammenbrach, sahen wir die deutschen Truppen Hals über Kopf auf dem Rückzug, Chaos. Was für ein erbärmliches Bild: die fliehenden Landser, elende Gestalten, hohlwangig, erschöpft, hungrig, demoralisiert... Aber dabei auch einige SS-Offiziere, die die befohlene Evakuierung überprüften! Und als Tante Käthchen in der Stadt aufgegriffen wurde und bei der eingehenden Befragung meinte, sie sähe keinen Sinn darin, vor der Front her zu fliehen, drohten sie ihr mit dem Tod: „Sie wissen, dass wir Sie dafür vor die Wand stellen können!?“ Aber dazu kam es dann Gottlob doch nicht...

Und dann kamen die Amerikaner. Endlich! Wie erleichtert waren wir? Auch wenn noch längst nicht alles vorbei war. Nun lebten wir bis zur Kapitulation Aachens eigentlich im Niemandsland. Die Amerikaner beschossen die Stadt von hier aus, sodass unsere Betten wackelten – Gott sei Dank wurde aber von den deutschen Soldaten nicht mehr zurück geschossen. Die Stadt wurde praktisch nicht mehr verteidigt.

Die Versorgung wurde immer schwieriger. Und da hatten wir Glück, und durften mit einem Passierschein in unsere Wohnung im Aachener Süden, der bereits von den Amerikanern eingenommen war. Es war gespenstisch, alles still, die Stadt leer, Kühe lagen tot auf den Wiesen, die Wohnung

durcheinander, manches war gestohlen. Im Wohnzimmer mit Blick über die Stadt war von den Amerikanern ein Beobachtungsposten mit Scherenfernrohr eingerichtet. Niemand schien da zu sein, daher wagte ich einen Blick hindurch. Dann plötzlich Schrecksekunde! Da waren Geräusche im Garten und ich sah zwei Gestalten vermutlich plündernde, desertierte Landser! Ich bekam es mit der Angst zu tun und fing geistesgegenwärtig einfach laut an zu sprechen – als wenn ich nicht allein wäre – bald war die Gefahr vorüber, die ungebetenen Gäste verschwunden... Glück gehabt!

Mit unseren wenigen Habseligkeiten zurück in unser belgisches ‚Exil‘ war uns die schwierige Lage noch mal klarer geworden: alles war knapp, zu kaufen gab es so gut wie nichts, kaum Lebensmittel, kein Strom, keine Heizung, Wasser nur aus der Zisterne... Und dennoch: Was war das alles gegen das Gefühl der Sicherheit? So empfanden wir jedenfalls, nachdem die Amerikaner Ende Oktober Aachen endgültig eingenommen hatten.

Weihnacht 1944: Kerzenschein, offene Ofentür, karges Essen, Geschenke? Gedanken beim Vater, bei den Verwandten und Freunden. Wo sind sie? Wie wird es ihnen wohl gehen? Trotzdem: die Gefühle unbeschreiblich und unvergesslich. Dann in dieser Nacht plötzlich Motorengeräusche und ein mächtiges Brummen. Bedrohlich. Was war das? Militär? Die deutsche Wehrmacht war zurück. Die Ardennenoffensive hatte begonnen. Quälende Angst: War also doch noch nicht alles vorbei? Für uns begannen nochmals bange Stunden und Tage, denn keiner wusste was passieren würde, wenn die deutsche Wehrmacht wieder Fuß fassen konnte. Sinnloses Sterben in jedem Fall, denn kein Mensch konnte noch an einen Sieg der Hitler-Armee glauben.

Als dann der Krieg zu Ende war und die Belgier wieder die Verwaltung übernahmen, mussten wir Deutschen – wohl als kleine Vergeltung für den Judenprogrom – gelbe Armbinden tragen und uns täglich bei der Gemeindeverwaltung melden. Aber was machte das schon? Ich war 16, hatte die Kriegswirren überstanden und war meines Lebens froh.

Bis wir, mein Bruder und ich, im September 1945 als Reichsdeutsche von den Belgiern zurück nach Deutschland abgeschoben wurden. Wieder alleine, da Tante Käthchen, gebürtig in Kelmis, mit belgischem Pass bleiben musste bzw. durfte. Was sollte nun aus uns werden? Tante Käthchen, ein Wunder, sorgte weiter für uns. Mit Nahrungsmittel, mit Zuversicht und mit einigen bürokratischen Tricks: so gelang es, meinen Bruder zu ihr zurück zu schleusen! Und ich schlug mich alleine durch zu Verwandten in die Eifel, nach Hellenthal, auch ‚Höllenthal‘ genannt. Denn wie sah es da aus? Trümmer, zerstörte Häuser überall, kaum passierbare Straßen - Ergebnis vieler Kämpfe und wiederholter ‚Besitzerwechsel‘. Ich blieb 2 1/2 Jahre. Der Krieg war zwar überstanden, aber die Zeit danach war für alle sehr schwer. Alles war knapp: Essen, Kleidung, Wasser, Wärme und die Winter waren hart. Man behalf sich, wurde erfinderisch und Vater kam 46 aus der

Gefangenschaft zurück - und wir lebten(!) und ganz allmählich wurde es besser!“

Name: Hanne Lore Bethge, Geb.: 17.06.1929

Termin: 03.01.2014, 10:30 – 12:30 Uhr